

DEON
MEYER
BEUTE

DEON
MEYER
BEUTE

THRILLER

Aus dem Afrikaans
von Stefanie Schäfer

 rütten & loening

Die Originalausgabe mit dem Titel

Prooi

erschien 2018 auf Afrikaans bei Human & Rousseau, Kapstadt.

Das Motto von Ernest Hemingway haben wir der Ausgabe

»Die grünen Hügel Afrikas« entnommen.

Aus dem Englischen von Annemarie Horschitz-Horst.

Copyright © 1999 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg.



MIX

Papier aus verantwortungsvollen Quellen

FSC® C083411

ISBN 978-3-352-00941-9

Rütten & Loening ist eine Marke der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2020

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2020

Copyright © 2018 by Deon Meyer

Einbandgestaltung www.buerosued.de, München

Gesetzt aus der Whitman durch Greiner & Reichel, Köln

Druck und Binden CPI books GmbH, Leck, Germany

Printed in Germany

www.aufbau-verlag.de

Sie stellten den Wagen auf dem Parkplatz der Fairbridge Mall in Brackenfell ab und überquerten die Bahngleise zur großen Zoo-handlung gegenüber.

Sie gingen nebeneinander her, Bennie Griessel und Vaughn Cupido. Griessel mit seinem wirren Haar, das immer einen Friseurbesuch hinterherhinkte, und seinen dunklen, mandelförmigen Augen, die häufig als »slawisch« beschrieben wurden. Er war inzwischen über zweihundertvierzig Tage lang trocken, aber der Kampf gegen den Alkohol hatte tiefe Spuren in seinem Gesicht hinterlassen, sodass er zehn Jahre älter als seine amtlichen Sechsendvierzig aussah. Der auffällige, schicke Vaughn Cupido trug seinen eleganten Wintermantel, war einen Kopf größer als Griessel und neununddreißig Jahre alt. Schon seit Monaten jammerte er: »Die Vierzig, Pappie, ich darf gar nicht dran denken! Von da an geht's nur noch bergab, das weiß jeder.«

Inwiefern es bergab gehen sollte, ließ er offen.

Die Zoohandlung war wie eine Minifarm gestaltet, und auf einem großen Schild am Tor stand *Robyns Arche*. Sie mussten erst das Tor und dann den Garten durchqueren, in dem sich Hühner, Hasen und Enten tummelten, um zum Eingang des Geschäfts zu gelangen. Drinnen roch es nach Vogelmist, Hundefutter und Katzenurin. Eine Kakophonie von Papageiengekreisch, Kanarienvogel- und Finkengezwitscher und Hundegebell empfing sie. An einer Wand stapelten sich Aquarien bis an die Decke, darin die einzige Lebensform an diesem Ort, die keinen Krach machte.

Eine Frau kam auf sie zu, etwas über dreißig und vollschlank. Ihr Make-up und ihre Frisur waren ein wenig übertrieben, die Ohrringe groß, die Fingernägel lang und dunkel lackiert.

»Ich bin Robyn«, stellte sie sich vor. »Und Sie müssen vom SAPS sein.«

»Von den Valke«, präziserte Cupido.

»Ich erkenne einen Polizisten, wenn ich ihn sehe, ich war

lange mit einem verheiratet«, sagte sie. »Wurde auch Zeit, dass sie die Valke eingeschaltet haben.«

Sie stellten sich vor und fragten, ob sie mit ihr über Johnson Johnson reden könnten.

»Natürlich. Aber bitte sagen Sie J. J.«, erwiderte sie. »Alle haben ihn J. J. genannt. Kommen Sie durch, wir unterhalten uns in meinem Büro.«

»Unser Beileid zu Ihrem Verlust«, sagte Cupido. »Es muss sehr schwer für Sie sein.«

Sie blieb an der Tür stehen, ließ sie vorgehen und sagte dann: »Ja, es ist hart. Besonders für die Kinder. Aber es ist jetzt schon drei Wochen her, und ich fange mich allmählich wieder ein bisschen. Im Grunde habe ich es schon gewusst, als J. J. an dem Abend nicht wie geplant nach Hause kam, ja, da wusste ich es eigentlich schon. Ich hatte also Zeit zu trauern ...«

Dann schloss sie die Tür hinter ihnen.

Sie saßen an ihrem Schreibtisch. Robyn Johnson zündete sich eine Zigarette an. Die Ermittler holten Notizbücher und Stifte heraus.

An den Wänden hingen Poster von Tieren – Hunden, Katzen, Enten – mit lustigen Gesichtsausdrücken und witzigen Sprüchen darunter. Die bunten Aktenordner im Regal hinter dem Schreibtisch verliehen dem Raum eine fröhliche Atmosphäre. Auf dem Schreibtisch stand ein gerahmtes Foto von zwei Mädchen mit frechen Pferdeschwänzen, die ihre hübschen Gesichter betonten. Griessel kam es ein wenig seltsam vor, an diesem Ort über den Tod zu reden.

»Entschuldigen Sie, Mevrouw, aber wir würden gerne noch einmal ganz von vorne anfangen«, begann Cupido. »Um die Ermittlungen aus einem neuen Blickwinkel heraus zu betrachten.«

»Dazu werden wir Ihnen Fragen stellen müssen, die Sie schon einmal beantwortet haben«, fügte Griessel hinzu.

»Schon okay, legen Sie los«, antwortete sie und nahm einen tiefen Zug von ihrer Zigarette.

»Meneer Johnson war lange im Polizeidienst«, sagte Griessel.

Sie nickte und tippte mit einem langen Fingernagel die Asche von ihrer Zigarette. »Seitdem er achtzehn war, zwei Jahre vor unserer Hochzeit. Damals war er in der Sondereinsatzgruppe in Hermanus, anschließend ging er zur Kripo in Bellville, und dann war er fünf Jahre beim VIP-Personenschutz in Pretoria, bevor er sich selbstständig gemacht hat. Als privater Berater für Personenschutz.«

»Was genau hat diese Beratertätigkeit beinhaltet?«, fragte Griessel.

»J. J. ... Er hatte sich in den Kopf gesetzt, sich bei den Fünf-Sterne-Hotels einen Namen zu machen, damit sie ihn engagierten, um die Touristen über sicheres Verhalten in Südafrika zu briefen. Außerdem wollte er sich als Bodyguard zur Verfügung stellen. Aber es war gar nicht so einfach, bei den Hotels einen Fuß in die Tür zu bekommen. J. J. hat gesagt, sie wären ein geschlossenes System und wollten unbedingt verhindern, dass Geld nach draußen fließt. Aber er hat dann bei einigen der kleineren Reiseunternehmen Aufklärungsjobs bekommen und manchmal Touren als Beifahrer begleitet, zur Beruhigung der Touristen, wie er sagte. Aber in den letzten Monaten sind mehr und mehr Personenschutzaufträge reingekommen. Wenn auch nicht offiziell von den Hotels«, fügte sie hinzu.

»Hieß er eigentlich wirklich Johnson Johnson? Genau so?«, fragte Cupido, der ein Faible für Namen hatte.

»Ja, genau so. Seine Mutter hat ihn so taufen lassen. Der Doppelname sollte ihn zu etwas Großem und Besonderem machen, hat sie immer gesagt. Gott hab' sie selig. Aber alle haben ihn immer nur J. J. genannt.«

»Wie lange war er freiberuflich tätig?«, fragte Griessel.

»Knapp zwei Jahre.«

»Hat er allein gearbeitet?«

»Ja. Body Armour hat ihm ein gutes Angebot gemacht, Sie wissen schon, die Security-Firma in Kapstadt, aber J. J. meinte, wozu zwanzig Prozent seines Einkommens an jemand anderen abtreten? Er wollte erst einmal versuchen, es aus eigener Kraft zu schaffen. In den ersten zehn, zwölf Monaten war es schwer

für ihn, doch er hat konsequent Werbung gemacht und sich vernetzt. Überall hat er seine Karte hinterlassen, wirklich überall. Dann kamen langsam die Aufträge herein, und ungefähr seit Januar ging es aufwärts. Aber auch in den mageren Zeiten hat er es kein einziges Mal versäumt, Unterhalt zu zahlen, das sage ich Ihnen. Diese beiden Mädchen«, sie deutete auf das Foto auf ihrem Schreibtisch, »waren sein Ein und Alles.«

»Wann haben Sie sich scheiden lassen?«

»Als er in Pretoria gearbeitet hat, vor drei Jahren. Ich bin hiergeblieben. Wegen des Geschäfts, verstehen Sie, ich hatte keine Wahl, ich bin die alleinige Besitzerin ... Und eine Fernbeziehung hat bei uns einfach nicht funktioniert. J. J. ... Ich will nur so viel sagen, dass er wie die meisten Männer abends nicht gern allein war ... Aber wissen Sie, wir haben es geschafft, die ganze Scheidungsgeschichte auf eine erwachsene und zivilisierte Art über die Bühne zu bringen. Wegen der Kinder. J. J. hat eine Wohnung ein Stück die Straße runter gemietet, und die Kinder haben oft bei ihm übernachtet. Und wir haben uns auch hinterher noch wunderbar verstanden ...«

»Er hat hier im Springbokpark in der Olympusstraße gewohnt, oder?«, fragte Griessel.

»Richtig.«

»Können Sie uns vielleicht die Schlüssel zu seiner Wohnung geben?«

Sie öffnete eine Schublade, holte einen Schlüsselbund heraus und legte ihn auf den Schreibtisch. »Bitte hinterlassen Sie keine Unordnung. Ich muss die Wohnung vor Monatsende ausräumen und übergeben.«

»Natürlich nicht«, versprach Griessel.

»Mevrou, könnten Sie uns bitte noch einmal erzählen, was sich genau abgespielt hat, bevor er mit Rovos Trail losgefahren ist?«, bat Cupido.

»Sie haben ihn am Samstag, dem 5. August zum letzten Mal gesehen, oder?«, fügte Griessel hinzu.

»Bitte erzählen Sie uns alles so genau wie möglich, jede Einzelheit, an die Sie sich erinnern können.«

»Verstehe«, sagte sie, nickte und zog erneut an der Zigarette, als verleihe sie ihr Kraft.

Robyn Johnson sagte, ihr Exmann habe am Samstagvormittag seine beiden Töchter um kurz nach neun hier bei der Zoohandlung abgesetzt. Sie hätten bei ihm übernachtet, wie meistens von Freitag auf Samstag. Die Mädchen seien vier und sechs Jahre alt und hätten sofort angefangen zu quengeln, dass sie ihren Vater begleiten wollten.

»Er fährt in einem ganz tollen Zug, Mommy, warum können wir nicht auch mit?«

»Ich habe ihn gefragt, was für ein Job das wäre, auf dieser Zugfahrt. Er sagte, er würde eine Holländerin begleiten, die ihn als Personenschützer engagiert habe, es habe sich mal wieder ausgezahlt, dass er seine Karte überall hinterlassen habe. Der Oberkellner des Cape Grace Hotels habe ihn empfohlen. Die Frau reise mit Rovos Mail nach Pretoria, das wäre dieser Luxuszug, und er würde sein eigenes Abteil bekommen und alles. Und sie würde ihm auch noch gutes Geld für seine Dienste zahlen.«

»Hat er sonst nichts über die Klientin gesagt? Warum sie Personenschutz brauchte?«

»Nein, hat er nicht. Er nahm es sehr genau mit der Vertraulichkeit des Klientenverhältnisses. Und ich habe das respektiert, also habe ich nicht nachgehakt.«

»Und er war cool? Nicht irgendwie besorgt oder so?«, fragte Cupido.

»An dem Tag?«

»Ja, aber auch ganz allgemein in letzter Zeit.«

»J. J. war immer cool. Sich Sorgen zu machen würde nichts bringen, hat er oft gesagt, das würde nur die Energie fressen, die man bräuchte, um die Probleme zu lösen.«

»Okay«, sagte Cupido, »und dann?«

»Dann hat er zu mir gesagt: ›Jewel‹, – er hat mich ›Jewel‹ genannt, weil ich doch ›Rubin‹ heiße –, ›ich fliege am Montag um eins zurück und lande um drei in Kapstadt, dann kann ich um vier Uhr die Kinder abholen.« Und dazu muss ich Ihnen ein

paar Dinge über J. J. erklären. Erstens: Er war niemals unpünktlich. Vor allem nicht bei seinen zwei Mädchen. Absolut niemals. Zweitens: Wenn irgendetwas Unvorhergesehenes passierte, was ihn möglicherweise aufhalten konnte, hat er angerufen. Immer. Drittens: Jeden Abend hat er seine beiden Mädchen angerufen. Je nach seiner Arbeitszeit irgendwann zwischen sechs und acht, aber er rief absolut jeden Abend an, und wenn nicht, hat er mir vorher Bescheid gesagt: ›Jewel, heute Abend habe ich zu tun, sag' den Mädchen, dass ich sie liebhave.« Mein Ex hatte seine Fehler, aber er war ein wunderbarer Vater, die beiden Mädchen waren sein Leben.«

»Ich hab's verstanden«, sagte Cupido.

Griessel nickte und schrieb etwas in sein Notizbuch.

»Gut. Also, am Samstagabend hat er angerufen, und ich habe gehört, wie er den Mädchen erzählte, sie seien jetzt in Matjiesfontein, der Zug habe da einen Zwischenstopp eingelegt, und er erzählte ihnen, wie toll dieser Zug sei, sie hätten tatsächlich High Tea bekommen, und er würde ihnen auf WhatsApp Fotos schicken...«

»Um welche Uhrzeit hat er angerufen?«, fragte Griessel.

»Um kurz nach sechs.«

Griessel machte sich eine Notiz.

»Haben Sie die Fotos noch?«, fragte Cupido.

»Ja. Mein Handy liegt im Geschäft...«

»Wir können sie uns später ansehen, danke. Sind auch Fotos von der Holländerin dabei?«

»Er würde niemals Klienten fotografieren. Dazu war er zu diskret. Er hat nur Fotos von seinem Abteil geschickt, von der wunderschönen Holzverkleidung, von dem Gebäck, das es zum High Tea gab. J. J. mochte so gern Süßes ... und von den historischen Gebäuden in Matjiesfontein, vom Zug...«

»Verstehe.«

»Erzählen Sie ruhig weiter«, ermunterte sie Griessel.

»Aber dann, am Sonntagabend, hat er sich nicht gemeldet. Da habe ich mir schon die ersten Sorgen gemacht, dass etwas passiert sein könnte. Weil er einfach immer anrief. Immer. Aber dann sagt

man sich eben, er muss arbeiten, bestimmt hat es gerade nicht gepasst. Und dann fragt man sich unwillkürlich, wie alt die Holländerin wohl ist und wie sie aussieht, denn J. J. ist nun mal J. J., wenn Sie wissen, was ich meine . . . Also habe ich nicht weiter darüber nachgedacht. Bis Montag. Den ganzen Tag über habe ich nichts von ihm gehört, was an sich nicht schlimm war, aber dann wurde es drei, und er kam nicht, und es wurde vier, und er kam nicht, und dann habe ich ihn angerufen, denn, wie schon gesagt, er kommt nie zu spät, wenn er die Mädchen abholen soll. Aber ich erreichte nur seine Mailbox, und ich dachte, okay, vielleicht sitzt er noch im Flieger, vielleicht hat der Flug Verspätung, und ich habe ihm eine Nachricht hinterlassen und ihn gebeten, mich anzurufen, weil ich mir Sorgen um ihn machte. Um sechs war ich mir ganz sicher, dass irgendetwas passiert sein musste. Daraufhin habe ich bei Rovos angerufen. Die Leute da waren sehr nett, aber Sie können sich ja vorstellen, dass sie nicht so ohne Weiteres Informationen über die Passagiere herausgeben. Trotzdem haben sie sich große Mühe gegeben, mir zu helfen, ich glaube, sie haben mir angehört, wie besorgt ich war. Sie haben mir nur so viel gesagt, dass ein Passagier irgendwann zwischen Samstagabend und Sonntagmorgen den Zug verlassen habe, Genaueres dürften sie mir nicht mitteilen, aber ich sollte vielleicht zur Polizei gehen. Ich bin dann also zu unserer Dienststelle hier gefahren, denn da arbeitet ein Stabsfeldwebel, der früher ein ehemaliger Kollege von J. J. in Bellville war – Neville Bandjies, sie haben sich immer noch regelmäßig zum Grillen getroffen –, und er hat mir dann geholfen, die Vermisstenanzeige fertig zu machen. Aber schon da, an dem Abend wusste ich, dass etwas sehr Schlimmes geschehen war, denn Johnson Johnson hat seine beiden Mädchen zu sehr geliebt, als dass er sie im Stich lassen würde.«

5

AUGUST. DANIEL DARRET. BORDEAUX.

Es war Zufall.

Daniel Darret stand genau in dem Augenblick mit dem Schlüssel in der Hand vor seiner Haustür, als die Frau um die Ecke bog.

Der Camille-Pelletan-Platz war klein; im Grunde genommen nur eine Verbreiterung der Rue Marengo dort, wo sie die Rue François kreuzte – wie ein Pfeifenkopf am Ende des Stiels. Der Platz war nicht belebter als viele der Straßen in diesem Teil des Saint-Michel-Viertels. Immerfort strömten Leute zur Basilika oder zum Marché des Capucins, der großen Markthalle. Samstags war entsprechend mehr los.

Seine neue Wachsamkeit nutzte ihm nichts, denn es war einfach das mutwillige Timing des Schicksals: Sie bog um die Ecke, er stand da. Er blickte auf, weil er klappernde Absätze auf den Pflastersteinen hörte. Und sie sah in seine Richtung. Ein Augenblick des Wiedererkennens. Und dann, gerade als es so aussah, als wolle sie ihm verlegen zulächeln, schaute Daniel weg, schloss auf, ging hinein und zog hastig die Tür hinter sich zu.

Er lehnte sich von innen dagegen. Fluchend.

Wackett, der Kater, antwortete von der Treppe her.

6

AUGUST. BENNIE GRIESSEL. BRACKENFELL.

Robyn Johnson sagte, der Schock sei gar nicht mehr so groß gewesen, als Sergeant Aubrey Verwey aus Beaufort-Wes sie anderthalb Wochen später angerufen habe. »In gewisser Weise war es eine Erleichterung. Dann quält man sich nicht mehr die ganze Zeit mit der Frage, ob es wirklich so ist oder nicht. Und dann kommt die Wut: Wer hat das getan? Und warum? Ich meine, J. J. war doch so ein netter Kerl ... Und wie? Wie ist J. J. dort neben die Gleise

geraten? Diese Riesenwut und der Hass auf die, die das getan haben! Leute, die für mich kein Gesicht haben, Monster, Scheißkerle! Er war ein guter Mensch. Er hatte seine Fehler, aber haben wir die nicht alle? Im Inneren jedoch war er ein guter Mann ...«

Sie schüttelte den Kopf, ungehalten, als wolle sie diese negativen Gefühle abschütteln. »Sie müssen sie finden«, sagte sie leise. »Bitte, Sie müssen sie finden!«

Sie drückte die Zigarette mit zitternder Hand aus, und ihre Augen glänzten verdächtig.

»Wir sind die Valke«, sagte Cupido. »Das ist unser Job.«

Griessel ließ ihr einen Augenblick Zeit und fragte dann: »Mevrou, wie war Johnsons ... Gesundheitszustand?«

»Sein Gesundheitszustand? Er war topfit. Wieso fragen Sie das?«

»Ich meinte eher seelisch. War er ausgeglichen?«

»Das habe ich Ihnen doch schon gesagt. J. J. war keiner, der sich übertrieben viele Sorgen machte.«

»Mevrou, wir wissen, dass solche Fragen belastend für Sie sind«, beschwichtigte sie Cupido. »Aber wir müssen den Fall aus jeder erdenklichen Perspektive betrachten. Also, Tatsache ist, dass Mister Johnson praktisch unmöglich aus Versehen aus diesem Zug gestürzt sein kann. Das lässt nur zwei Schlüsse zu: Entweder er ist gesprungen oder er wurde gestoßen. Wenn mein Kollege Sie nach der Gesundheit ihres Exmannes fragt, dann, weil wir wissen wollen, ob er vielleicht unter Depressionen gelitten hat. Es ist nur eine andere Formulierung für die unangenehme Frage: Ist er gesprungen?«

»Okay. Tut mir leid. Ich verstehe. Nein. Niemals. Nicht J. J. Er ... Es gab Phasen, da dachte ich, er sei vielleicht ein bisschen zu sorglos. Wenn man ihn mit den beiden Mädchen zusammen gesehen hat ...«

»Mevrou, die andere Möglichkeit ...«, fiel Griessel ein. »Die große Frage, die wir immer bei solchen Ermittlungen stellen ist, ob es irgendjemanden gegeben hat, der ihm vielleicht etwas antun wollte.«

Sie dachte kurz nach und schüttelte dann den Kopf. »J. J. war

ein netter Mensch. Genau das war sein Problem. Er war einfach zu nett!«

»Aber er war Polizist. Bei der Kripo. Hat er jemals erwähnt, dass er von irgendjemandem bedroht wurde, vielleicht von jemandem, den er einmal verhaftet hatte?«

Wieder dachte sie nach und schüttelte den Kopf. »Er war ja schon seit zwei Jahren nicht mehr bei der Polizei.«

»Das wissen wir, aber trotzdem, hat er nie etwas erwähnt?«

»Nicht, dass ich wüsste.«

»Irgendwelche Verbindungen zu Banden?«, fragte Cupido.

»J. J. stammte aus Ashton. Da gibt's keine Banden.«

Es gab Banden in Ashton, aber sie merkten ihr deutlich an, dass sie die Befragung gerne hinter sich bringen wollte.

»Okay. Hat er sich vielleicht in den mageren Zeiten irgendwo Geld geliehen?«, fragte Cupido.

»Sie meinen, bei einem Kredithai?«

»Genau.«

»Nein. Er wusste, dass er immer zu mir kommen konnte. Tatsächlich hat er sich von mir Geld geliehen, Anfang dieses Jahres. Aber bis Juni hatte er alles wieder zurückgezahlt. Und er hatte viel zu tun in den letzten vier Monaten. Er hat gut verdient.«

»Wie hat er seine Buchhaltung erledigt? Hatte er jemanden, der seine Rechnungen verschickt hat? Die Bilanzen für ihn geführt hat?«

»Nein, das hat er alles selbst gemacht.«

»Nach welchem System?«, fragte Cupido.

»Was meinen Sie mit ›System‹?«

»Hat er Akten über seine Klienten und seine Honorare angelegt?« Cupido deutete auf das Regal hinter ihr mit den bunten Ordnern.

»Nein, er hat alles auf seinem Laptop gemacht.«

»Und wo ist sein Laptop jetzt?«

»Ich ... Er hatte ihn normalerweise in seiner Wohnung, im Sideboard, und das war abgeschlossen. Oder er hat ihn mitgenommen. Ich habe nicht daran gedacht nachzusehen.«

»Kein Problem, das erledigen wir«, versprach Cupido.

Griessel steckte Stift und Notizbuch in seine Sakkotasche. Sie standen auf.

»Mevrou Johnson, was glauben Sie, was in diesem Zug passiert ist?«, fragte Griessel.

»Wenn Sie raten müssten«, fügte Cupido hinzu.

Sie blickte hinauf an die Zimmerdecke und tippte mit den langen Fingernägeln auf den Schreibtisch. Dann stand sie langsam auf. Aus dem Geschäft, als wüsste er, dass das gutes Timing war, krächzte ein Papagei laut und deutlich: »Fick dich, Fanus!«

Das brach die Spannung im Büro.

»Dieser Vogel«, seufzte sie. »Wie soll ich ihn je verkaufen mit solch einem Schnabel?«

Sie lächelten.

»Wissen Sie, ich habe J. J. von ganzem Herzen geliebt«, sagte Robyn Johnson.

»Das haben wir gemerkt.«

»Erst dachte ich, es sei vielleicht ein Raubüberfall gewesen, denn heutzutage stehlen ja alle in diesem Land. Vom Präsidenten angefangen bis ganz nach unten. Ich wollte wohl, dass es so gewesen ist. Zufall. Pech.«

Sie sagten nichts.

»Aber dann dachte ich, in diesem Zug voller prominenter, reicher Leute, warum sollte da jemand ausgerechnet J. J. ausrauben? Irgendwann musste ich mir dann eingestehen, dass er nun mal ein Womanizer war.«